

STUDIERENDE UND DIE EUROPÄISCHE UNION | Einstellungen deutscher Studierender der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik

Jürgen Gries; Vincenz Leuschner;
Gerhard Wenzke

Dr. Sabrina Hancken, Dipl.-Sozialpädagogin und Dipl.-Sozialarbeiterin (FH), M.A. Soziale Arbeit, ist Lehrkraft für besondere Aufgaben für den Bereich Gesundheit, Krankheit und Behinderung an der Hochschule Hannover. E-Mail: sabrina.hancken@hs-hannover.de

Literatur

Effinger, Herbert: Begriffe, Bahnsteige und Gebietsansprüche bei der Erklärung und Bearbeitung sozialer Probleme. In: Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hrsg.): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) – Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden 2009

Engelke, Ernst: Soziale Arbeit als Wissenschaft – Eine Orientierung. Freiburg im Breisgau 1992

Engelke, Ernst: Die Wissenschaft Soziale Arbeit – Werdegang und Grundlagen. Freiburg im Breisgau 2009

Harmsen, Thomas: Professionelle Identität im Bachelorstudium Soziale Arbeit. Wiesbaden 2014

Herwig-Lempp, Johannes: „Ist Soziale Arbeit überhaupt ein Beruf?“ Beitrag zu einer eigentlich überflüssigen Diskussion. In: Sozialmagazin 2/1997, S. 16-26 (<http://www.herwig-lempp.de/daten/veroeffentlichungen/9702berufsozarbJHL.pdf>; abgerufen am 27.11.2015)

Kleve, Heiko: Postmoderne Sozialarbeitswissenschaft. In: Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hrsg.): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) – Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden 2009

HRK; KMK – Konferenz der Rektoren und Präsidenten der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland; Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Rahmenordnung für die Diplomprüfung im Studiengang Soziale Arbeit. In: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2001/2001_10_11-RO-Soziale-Arbeit-FH.pdf (veröffentlicht 2001, abgerufen am 26.11.2015)

Lambers, Helmut: Theorien der Sozialen Arbeit – Ein Kompendium und Vergleich. Opladen 2013

Miller, Tilly: Soziale Arbeit zwischen Disziplinarität und Transdisziplinarität. In: Schumacher, Thomas (Hrsg.): Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften. Stuttgart 2011

Spiegel, Hiltrud von: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2008

Staub-Bernasconi, Silvia: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Stuttgart 2007

Thole, Werner: Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung – Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit – Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2010

Zusammenfassung | Der vorliegende Beitrag fokussiert die Einstellungen und Haltungen Studierender der Sozialen Arbeit in Deutschland zur Europäischen Union. Auf der Grundlage von zwei Befragungen in den Jahren 2007/2008 und 2014 wurden sowohl grundlegende Einstellungsmuster als auch persönliche Kontakte ins europäische Ausland und das Interesse an Auslandsstudienphasen untersucht.

Abstract | The article takes focus on the attitudes and opinions of social work students and students of curative pedagogy concerning the European Union. Basic judgemental patterns as well as personal contacts and the students' general interest in studies abroad were explored in two surveys in 2007/2008 and 2014.

Schlüsselwörter ► Student ► Europäische Union
► Einstellung ► Befragung ► Erasmus-Programm

Vorbemerkung | Mit dem sogenannten Bologna-Prozess, in dessen Folge seit 1999 die Studiengänge und akademischen Abschlüsse innerhalb der Europäischen Union vereinheitlicht wurden (Gries 2008, S. 84 ff.), und dem ERASMUS-Programm der EU (European Action Scheme for the Mobility of University Students) wurden Studierenden weitreichende Möglichkeiten des Studiums an Hochschulen und Praktika in sozialen Gasteinrichtungen im europäischen Ausland ermöglicht. Auch aus diesem Grund hat sich die Zahl deutscher Studierender im Ausland zwischen 2002 und 2009 von 58 300 auf 116 200 nahezu verdoppelt (Statistisches Bundesamt 2014, S. 29). Die meisten von ihnen, nämlich 70,8 Prozent, wählten ein Land der Europäischen Union zum Ziel.

Betrachtet man die Anzahl von deutschen Studierenden im Ausland je 1 000 Studierende an deutschen Hochschulen, so ist die Quote von 66 Studierenden

im Jahr 2010 auf 62 Studierende im Jahr 2012 leicht gesunken. Dies ist vor allem auf die hohen Studienanfängerzahlen der letzten Jahre zurückzuführen (Statistisches Bundesamt 2014). So ist beispielsweise die Zahl der deutschen Studierenden an Hochschulen im Inland zwischen 2011 und 2012 um 4,8 Prozent gestiegen, während die Zahl der deutschen Auslandsstudierenden nur um 1,8 Prozent zugenommen hat (ebd., S. 8).

Die generell steigende Tendenz zunehmender Studienaufenthalte von Studierenden im europäischen Ausland ist zu begrüßen, denn angesichts von Bewegungen wie PEGIDA und den Wahlerfolgen europakritischer Parteien wie etwa der Alternative für Deutschland (AfD) ist es umso wichtiger, dass es gelingt, Studierenden die Lebenswelt in Europa und die Notwendigkeit der europäischen Einigung nahezubringen.

Sowohl die Zukunft Europas ohne Grenzen, mit einer gemeinsamen Währung und Mobilitätschancen für alle Menschen, als auch die Eröffnung eines europäischen Bildungsraums mit seinem enormen kulturellen Reichtum sowie einer Vielzahl von Sprachen, Geschichten, Museen und Essenskulturen hängt von der Bewältigung der hiermit verbundenen Herausforderungen ab. Im Rahmen unseres Studierenden-survey 2007/08 und 2014 (Gries u.a. 2015a, 2015b) sind wir daher der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert die Europäische Union (EU) (Bach 2012, S. 455 ff.) für Studierende der Sozialen Arbeit hat, welche persönlichen Kontakte ins europäische Ausland bestehen und wie groß das Interesse an einer Auslandsstudienphase ist.

Die Ergebnisse zeigten insgesamt mehrheitlich positive Haltungen der Studierenden zur EU, obwohl auch eine Gruppe von Studierenden mit EU-skeptischen bis EU-kritischen Haltungen identifiziert werden konnte. Mit Ausnahme ihrer Kontakte während Urlaubsreisen in den Semesterferien haben fast zwei Drittel der Studierenden selten oder nie persönliche Kontakte zu Einwohnerinnen und Einwohnern anderer EU-Staaten. Die Bereitschaft zu studien- beziehungsweise praxiskontextbezogenen Auslandsaufenthalten ist bemerkenswert groß, wobei allerdings ein eindeutiger Einfluss des Umfangs bereits bestehender persönlicher Kontakte zu Menschen in anderen EU-Ländern festzustellen ist.

Politische Haltungen zur Europäischen

Union | Hinsichtlich einer Erfassung der politischen Haltungen zur EU wurden den Studierenden 13 Meinungsstatements mit jeweils vier Antwortmöglichkeiten (stimme voll und ganz zu, stimme zu, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu) vorgelegt und das Antwortverhalten in dem Balkendiagramm in Mittelwerten zusammengefasst.

In einer dichotomen Aufbereitung der Daten zeigt sich folgendes Bild: Die größte Zustimmung von 92,8 Prozent (2014: 96,5 Prozent) erreichte die Aussage, dass sich mit der EU die Freiheit abzeichnet, innerhalb ihrer Grenzen unkompliziert reisen und Urlaub machen zu können. Eine ähnlich hohe Zustimmung erreichte die Aussage, dass sich mit der EU ein verbesserter Bildungsraum und bessere Studienmöglichkeiten verbinden. Ihr stimmten 84,6 Prozent der Studierenden (2014: 83,5 Prozent) zu und nur 15,4 Prozent (2014: 16,5 Prozent) stimmten nicht zu. Ebenfalls eine hohe Zustimmung von 82,4 Prozent (2014: 79,7 Prozent) war für die Aussage zu verzeichnen, dass sich mit der EU eine Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten verbindet. Demnach erfuhren diejenigen Aussagen die höchste Zustimmung, bei denen die Europäische Union mit einem Gewinn an Freiheiten und Freizügigkeit assoziiert ist.

Der Aussage, dass wir mit der EU eine kulturelle Vielfalt hätten, die auch auf unser Privatleben Einfluss hat, stimmten 71,0 Prozent (2014: 81,0 Prozent) zu, 29 Prozent (2014: 19,0 Prozent) stimmten nicht zu. In einer ähnlichen Größenordnung (2007/2008: 70,1 Prozent; 2014: 62,9 Prozent) stimmten die Studierenden der Aussage zu, dass sich die europäischen Staaten auf längere Sicht nur als EU in der Welt behaupten können. 29,9 Prozent (2014: 37,1 Prozent) stimmten dem nicht zu. Wiederum insgesamt 64,9 Prozent (2014: 70,2 Prozent) stimmten zu, dass sich mit der EU Frieden, Versöhnung und Freundschaft verbinden. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten (2007/2008: 35,1 Prozent; 2014: 29,8 Prozent) stimmten dem nicht zu. Hinsichtlich der Bewertung der Europäischen Union gingen die Meinungen der Studierenden auseinander: Der Feststellung, dass das Leben durch die Europäische Union alles in allem besser geworden ist, stimmten 67,5 Prozent (2014: 66,2 Prozent) zu, 42,5 Prozent (2014: 33,8 Prozent) stimmten nicht oder eher nicht zu. Hinsichtlich der Frage, ob nicht in der Bundesrepublik so manches mit einer funktionierenden EU

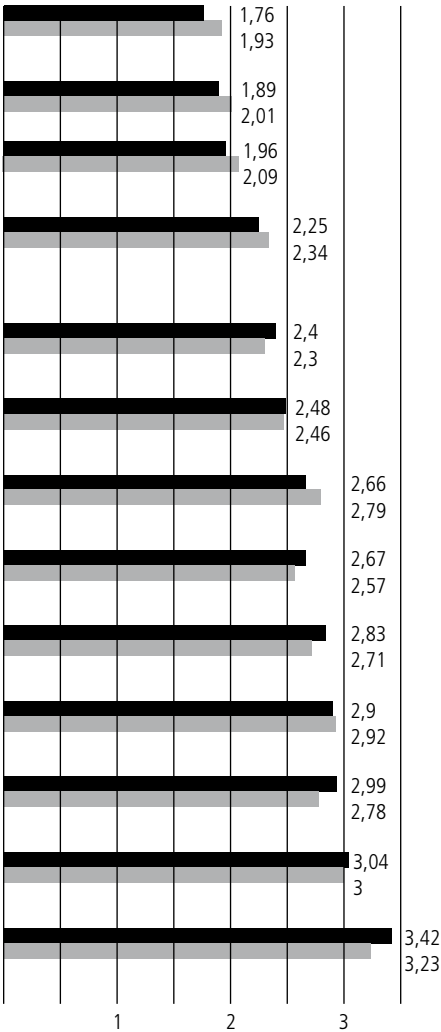
besser werden würde, waren die Studierenden noch stärker gespalten: 47,4 Prozent (2014: 46,8 Prozent) stimmten der Aussage zu, 52,6 Prozent (2014: 53,2 Prozent) lehnten sie eher ab. Der Nutzen der EU für Deutschland stand demnach eher infrage.

Hinsichtlich der negativ formulierten Items lassen sich folgende Befunde berichten: 30,4 Prozent (2014: 42 Prozent) stimmten der Aussage zu, dass wir in der EU von einer Zentralverwaltung bevormundet werden, während 69,7 Prozent (2014: 58 Prozent) dieser Aus-

sage nicht zustimmten. Dass wir in einer EU unsere kulturelle Eigenständigkeit verlieren, war für 12,1 Prozent ein realistisches Szenario (2014: 9,7 Prozent). 87,9 Prozent (2014: 90,3 Prozent) stimmten dem nicht zu. Wiederum 19,5 Prozent (2014: 14,1 Prozent) stimmten der Aussage zu, dass eine vereinte Europäische Union zu mehr Kriminalität beiträgt. 80,4 Prozent (2014: 85,9 Prozent) lehnten die Aussage eher ab. Im Überblick der Ergebnisse lässt sich feststellen, dass positive Haltungen der Studierenden zur Europäischen Union nahezu in allen Kategorien

Rangfolge der Bewertungen von Statements zur EU im Vergleich 2007/08 zu 2014 (Angaben in Mittelwerten)

- In einer EU werden wir unsere kulturelle Eigenständigkeit verlieren.
- Eine vereinte EU trägt zu mehr Kriminalität bei.
- Eine EU wird nie zustande kommen, weil die einzelnen Länder viel zu unterschiedlich sind.
- Wenn ich an die Gestaltung meines eigenen Lebens denke, spielt die Frage nach der Zukunft der EU keine große Rolle.
- In der EU werden wir von einer Zentralverwaltung sehr stark bevormundet werden.
- In der BRD würde so manches besser, wenn wir eine funktionierende EU hätten.
- Auf längere Sicht können sich die europäischen Staaten nur als EU in der Welt behaupten.
- Alles in allem ist das Leben durch die EU besser geworden.
- Mit der EU verbinden sich Frieden, Versöhnung und Freundschaft.
- Mit einer EU werden sich die Arbeitsmöglichkeiten erweitern.
- Mit der EU hätten wir eine kulturelle Vielfalt, die auch auf unser Privatleben Einfluss hat.
- Mit der EU verbessert sich der Bildungsraum (Studienmöglichkeiten).
- Mit der EU zeichnet sich die Freiheit ab, innerhalb der EU unkompliziert zu reisen und Urlaub zu machen.



■ 2014 ■ 2007/08

1 = stimme überhaupt nicht zu; 2 = stimme eher nicht zu; 3 = stimme zu; 4 = stimme voll und ganz zu

überwiegen. Nichtsdestotrotz lassen sich bei einer Minderheit von 10 bis 30 Prozent skeptische bis kritische Haltungen erkennen. Das wichtigste Ergebnis ist wohl, dass die Studierenden kein kohärentes Meinungsbild zeigten und daher auch nicht von einem homogenen Modell ihrer politischen Haltungen zur EU auszugehen ist. Allerdings zeigt der Vergleich zwischen den beiden Befragungswellen, dass die Studierenden 2014 mit nur geringen Unterschieden in der Bewertung einzelner Items ein ähnliches Beantwortungsmuster aufwiesen wie ihre Kommilitonen 2007/08. Daraus lässt sich eine relativ stabile Binnendifferenzierung der Haltungen der Studierenden zur Europäischen Union ableiten.

EU-Orientierung und EU-Skeptizismus | Um das Datenmaterial für die weitere Analyse zu profilieren, haben wir die 13 Items (Einstellungen der Studierenden zur EU) mithilfe einer konfirmativen Faktorenanalyse berechnet. Dabei wurden nach Prüfung der Reliabilität aus den zwei Faktoren gleichnamige Subskalen gebildet:

Faktor 1: EU-orientiert .699: Dieser Faktor gibt die Meinungen jener Studierender wieder, die vom Nutzen und der positiven Bedeutung der EU ausgehen oder aber lediglich hoffen, dass die EU zu einer vorteilhaften gesellschaftlichen Entwicklung und Gestaltung des persönlichen Lebens beitragen wird:

- ▲ Mit der EU verbinden sie Frieden, Versöhnung und Freundschaft.
- ▲ Mit der EU hätten wir eine kulturelle Vielfalt, die auch auf unser Privatleben Einfluss habe.
- ▲ Auf längere Sicht könnten sich die europäischen Staaten nur als EU in der Welt behaupten.
- ▲ Mit einer EU würden sich die Arbeitsmöglichkeiten erweitern.
- ▲ Alles in allem sei das Leben durch die EU besser geworden.
- ▲ Mit der EU verbesserte sich der Bildungsraum (Studienmöglichkeiten).
- ▲ Mit der EU zeichne sich die Freiheit ab, innerhalb ihrer Grenzen unkompliziert zu reisen und Urlaub zu machen.
- ▲ In der BRD würde so manches besser, wenn wir eine funktionierende EU hätten.

Faktor 2: EU-skeptisch .668: Dieser Faktor bezieht sich auf jene Studierenden, die die Einbindung Deutschlands in die EU sehr kritisch sehen:

- ▲ In einer EU würden wir unsere kulturelle Eigenständigkeit verlieren.
- ▲ In der EU würden wir von einer Zentralverwaltung sehr stark bevormundet werden.
- ▲ Eine vereinte EU trage zu mehr Kriminalität bei.
- ▲ Eine EU werde nie zustande kommen, weil die einzelnen Länder viel zu unterschiedlich seien.
- ▲ Bei der Gestaltung des eigenen Lebens spiele die Frage nach der Zukunft der EU keine große Rolle.

In der zweiten Umfrage von 2014 bestätigte sich die Zwei-Faktoren-Lösung, mit der sich insgesamt 37 Prozent der Varianz erklären lassen. Insgesamt haben sich sowohl die Struktur der Auffassungen zur EU als auch die Qualität der Bewertungen der einzelnen Statements in den Jahren 2007/08 bis 2014 bei den Studierenden kaum verändert (Angaben in Mittelwerten):

- ▲ EU-orientiert 2007/2008: 2,81; 2014: 2,91;
- ▲ EU-skeptisch 2007/2008: 2,08; 2014: 2,01.

Zur Überprüfung von Gruppenunterschieden wurden Varianzanalysen mit den Merkmalen Geschlecht, Alter und soziokulturelle Herkunft berechnet. Insgesamt zeigten sich dabei bezüglich der EU-orientierten und EU-skeptischen Studierenden relativ geringe Gruppenunterschiede. Allerdings war die Skepsis gegenüber der EU bei der ältesten Gruppe (30 Jahre und älter) signifikant größer als die der jüngsten Altersgruppe (21 Jahre und jünger).

Persönliche Kontakte zu Menschen aus anderen EU-Ländern | Darüber hinaus war es für uns von Interesse, wie die persönlichen Kontakte der Studierenden zu Menschen aus anderen EU-Ländern strukturiert sind und ob die Kontakte die Haltung Studierender zur Europäischen Union beeinflussen. Hierfür wurden zunächst mehrere Bereiche unterschieden, in denen eine Kontaktaufnahme möglich erschien. Während der Bereich „in den Semesterferien/im Urlaub“ eher auf die Kontaktaufnahme im europäischen Ausland zielte und die Bereiche „durch Hochschule“ und „im Praktikum“ studienspezifische Kontakte ansprachen, bezogen sich die Bereiche „in Freizeit/Sport“ und „in der Nachbarschaft“ auf Kontakte mit Menschen aus EU-Ländern, die sich im Alltag hier in Deutschland ergeben. Die Ergebnisse zeigen ein relativ eindeutiges Bild: Mit Ausnahme der Kontakte „in den Semesterferien/im Urlaub“ hatten fast zwei Drittel der befragten Studierenden „nie“

Tabelle 1: Kontakte der Studierenden zu Menschen aus anderen EU-Ländern (2007/08)

Kontakt zu EU-Ange- hörigen	in den Semes- terferien, im Urlaub		in der Freizeit, beim Sport, bei Hobbys		in der Hoch- schule, durch die Hochschule		im Praktikum		in der Nachbar- schaft	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
nie	47	6,8	130	19,4	113	16,8	175	27,5	175	25,9
selten	181	26,3	274	40,8	317	47,2	249	39,2	265	39,2
häufig	267	38,8	183	27,3	150	22,3	145	22,8	150	22,2
regelmäßig	194	28,2	84	12,5	92	13,7	67	10,5	86	12,7
gesamt	689	100	671	100	672	100	636	100	676	100

oder „selten“ Kontakt zu Menschen aus anderen EU-Staaten. Die Semesterferien oder der Urlaub scheinen am ehesten Möglichkeiten für solche Kontakte zu bieten (67,0 Prozent), was jedoch für eine geringe Alltäglichkeit der Kontakte spricht. „Häufige“ oder „regelmäßige“ Kontakte zu den verschiedenen Anlässen gab lediglich zirka ein Drittel der Studentinnen und Studenten an (Ausnahme Semesterferien/Urlaub). Sechs Jahre später (2014) gab es trotz der zwischenzeitlich vorangeschrittenen Bologna-Reformen besonders im Bereich der Kontakte „in den Semesterferien/im Urlaub“ und „durch die Hochschule“ kaum Veränderungen bezüglich des Kontaktes der Studierenden zu Menschen aus anderen EU-Staaten. Lediglich im Freizeit- und Sportbereich, über Praktika und in der Nachbarschaft hatten sich die Kontakte vielfältiger entwickelt (Tabelle 2), was aber auch daran liegen kann, dass in der zweiten Untersuchung nur Studierende aus Berlin befragt wurden, die aufgrund der zunehmenden Multikulturalität der Stadt freilich auch im Alltag weitaus mehr Gelegenheiten zum Kontakt mit Menschen aus anderen EU-Staaten haben.

Aufgrund dieser Grundstruktur der Kontakte ist zu vermuten, dass die Studierenden im Durchschnitt nur geringfügige eigene Erfahrungen außerhalb der Binnenperspektive gewinnen konnten, die dann auch keinen oder nur geringen Einfluss auf die Haltungen zur EU haben. Das verdeutlichen die Korrelationen zwischen den unterschiedlichen Kontakten und zu EU-orientierten und EU-skeptischen Studierenden. Hiernach bestehen ein schwacher, aber signifikanter positiver Zusammenhang zwischen „regelmäßigen“ und „häufigen“ Kontakten „in den Semesterferien/

im Urlaub“ zu den EU-orientierten und ein schwacher, aber auch signifikanter negativer Zusammenhang zu den EU-skeptischen Studierenden. Auch zeigt sich, dass die unterschiedlichen Kontakte der Studierenden zu Bürgerinnen und Bürgern anderer EU-Länder keinen Einfluss auf die EU-orientierten Haltungen haben; wohl aber gibt es einen schwachen Einfluss auf EU-skeptische Einstellungsmuster.

Insgesamt ist ein geringer Zusammenhang zwischen interpersonalen Kontakten mit anderen Staatsbürgern und -bürgerinnen aus EU-Ländern auf die Einstellungen der Studierenden zu verzeichnen. Es bleibt zu vermuten, dass eine größere Kontakthäufigkeit zu Menschen aus anderen Ländern auch eine positive Wirkung auf die Einstellungen der Studierenden zur Europäischen Union insgesamt nehmen könnte.

Studien- und praktikumsbedingter Auslandsaufenthalt | Im Unterschied zur Frage nach den Kontakten zu Menschen aus anderen EU-Ländern beziehungsweise zu kurzfristigen Aufenthalten im europäischen Ausland (in den Semesterferien und im Urlaub) fragten wir im Kontext der in der Erklärung von Bologna gefassten Ziele unter anderem auch nach der Bereitschaft zu einem studien- beziehungsweise praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt. Wie neuere Studien zeigen, bieten Auslandsaufenthalte (etwa im Rahmen des ERASMUS-Programms) durchaus die Möglichkeit, dass sich Einstellungen zu Europa verbessern und eine europäische Identität entwickelt wird (Maiworm; Over 2013). Die Kreuztabellenmatrix (Tabelle 3) verdeutlicht das Antwortverhalten der beiden Fragen:

Tabelle 2: Kontakte der Studierenden zu Menschen aus anderen EU-Ländern (2014)

Kontakt zu EU-Angehörigen	in den Semesterferien, im Urlaub		in der Freizeit, beim Sport, bei Hobbys		in der Hochschule, durch die Hochschule		im Praktikum		in der Nachbarschaft	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
nie	2	1,4	8	5,7	11	8,0	26	18,8	15	10,8
selten	49	34,3	64	45,4	81	58,7	76	55,1	50	36,0
häufig	60	42,0	47	33,3	37	26,8	27	19,6	47	33,8
regelmäßig	32	22,3	22	15,6	9	6,5	9	6,5	27	19,4
gesamt	143	100	141	100	138	100	138	100	139	100

Insgesamt zirka ein Viertel (2007/08: 28,2 Prozent; 2014: 23,4 Prozent) bekundete, auf alle Fälle einen studienbedingten Auslandsaufenthalt wahrnehmen zu wollen, drei Zehntel (2007/08: 32,1 Prozent; 2014: 29,7 Prozent) bejahten dies für einen praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt. 36,9 Prozent (2014: 45,5 Prozent) beziehungsweise 40,2 Prozent (2014: 41,4 Prozent) waren „ziemlich daran interessiert“ und lediglich ein Viertel (2007/08: 25,5 Prozent; 2014: 24,8 Prozent) beziehungsweise ein Fünftel (2007/08: 21,0 Prozent; 2014: 22,1 Prozent) waren „weniger interessiert“. Weniger als ein Zehntel „würde das sicher nicht tun“.

Bei der Interpretation der Prozentwerte ist zu beachten, dass die in beiden Befragungen geäußerte Bereitschaft wenig über das tatsächliche Verhalten der Studierenden aussagt. In konkreten Entscheidungssituationen spielt eine Reihe von Gründen eine Rolle, die hier nicht abgefragt wurden, wie etwa der persönliche Kontext (zum Beispiel zu hoher Druck im Bachelorstudium, fehlende Sprachkenntnisse). Trotz

dieser Einschränkung erscheint die geäußerte Bereitschaft bemerkenswert hoch. Offenbar besteht hier ein Potenzial für europäische Studiums- oder Praktikumsmobilität, das bisher bei Weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Dies kann als politische Herausforderung aufgefasst werden und die Mobilität Studierender sollte durch eine entsprechende hochschulpolitische Gestaltung der Rahmenbedingungen weiter erleichtert werden.

Die Tabelle 4 verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Kontakten mit Menschen aus anderen EU-Ländern und der Bereitschaft zu einem studien- beziehungsweise praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt. Die Antwortkategorien „regelmäßig“ und „häufig“ sowie „selten“ und „nie“ wurden zu „regelmäßig/häufig“ und „selten/nie“ zusammengefasst, ebenso die Antwortkategorien „Gelegenheit auf alle Fälle wahrnehmen“ und „wäre ziemlich daran interessiert“ zur Kategorie „auf alle Fälle, ziemlich interessiert“ sowie die Kategorien „wäre weniger interessiert“ und „würde das sicher nicht tun“ zu „wenig Interesse/sicher nicht“.

Tabelle 3: Bereitschaft zu einem studien- und praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt (in Prozent)

Bereitschaft	studienbedingter Auslandsaufenthalt		praktikumsbedingter Auslandsaufenthalt	
	2007/08	2014	2007/08	2014
Gelegenheit auf alle Fälle wahrnehmen	28,2	23,4	32,1	29,7
Wäre ziemlich daran interessiert	36,9	45,5	40,2	41,4
Wäre weniger interessiert	25,5	24,8	21	22,1
Würde das sicher nicht tun	9,3	6,2	6,7	6,9
N	701	145	701	145

Tabelle 4: Bereitschaft zu einem studienbedingten beziehungsweise praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt 2007/08

Kontakt zu EU-Bürgern	Intensität	Bereitschaft zu einem studienbedingten Auslandsaufenthalt				Bereitschaft zu einem praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt			
		auf alle Fälle, ziemlich interessiert		wenig Interesse, sicher nicht		auf alle Fälle, ziemlich interessiert		wenig Interesse, sicher nicht	
		N	%	N	%	N	%	N	%
im Urlaub, in den Semesterferien	regelmäßig, häufig	336	74,3	116	25,7	370	80,3	91	19,7
	selten, nie	125	53,0	111	47,0	130	57,3	97	42,7
	gesamt	461	67,0	227	33,0	500	72,7	188	27,3
in der Freizeit, beim Sport, bei Hobbys	regelmäßig, häufig	212	79,4	55	20,6	230	86,1	37	13,9
	selten, nie	225	55,8	178	44,2	253	62,8	150	37,2
	gesamt	437	65,2	233	34,8	483	72,1	187	27,9
in der Hochschule, durch die Hochschule	regelmäßig, häufig	186	76,9	56	23,1	202	38,5	40	16,5
	selten, nie	253	59,0	176	41,0	284	66,2	145	33,8
	gesamt	439	65,4	232	34,6	486	72,4	185	27,6
im Praktikum	regelmäßig, häufig	158	74,5	54	25,5	172	81,1	40	18,9
	selten, nie	252	59,6	171	40,4	283	66,9	140	33,1
	gesamt	410	64,6	225	35,4	455	71,7	180	28,3
in der Nachbarschaft	regelmäßig, häufig	179	75,8	57	24,2	197	83,5	39	16,5
	selten, nie	262	59,7	177	40,3	292	66,5	147	33,5
	gesamt 675	441	65,3	234	34,7	489	72,4	186	27,6

Von denen, die „häufig/regelmäßig“ Kontakte zu EU-Bürgerinnen und Bürgern „im Urlaub/in den Semesterferien“ angaben, bekundeten 74,3 Prozent bezüglich eines studienbedingten Auslandsaufenthalts, dass sie die „Gelegenheit auf alle Fälle wahrnehmen“ würden oder „ziemlich daran interessiert“ seien. 25,7 Prozent lehnten dies ab. Von denen, die „selten/nie“ Kontakte zu EU- Bürgerinnen und Bürgern „im Urlaub/in den Semesterferien“ angaben, meinten 53 Prozent, dass sie die „Gelegenheit auf alle Fälle wahrnehmen“ würden oder „ziemlich daran interessiert“ seien, 47 Prozent äußerten kein Interesse. Insgesamt waren von den 688 Befragten der Befragungswelle 2007/08, die Angaben zu ihren Kontakten zu Bürgerinnen und Bürgern anderer EU-Länder im Urlaub und in den Semesterferien

gemacht hatten, 67 Prozent für einen studienbedingten Auslandsaufenthalt. 33 Prozent hatten wenig oder gar kein Interesse. Die Verteilungsverhältnisse, die hier für die Kontakte im Urlaub und in den Semesterferien zu Menschen aus anderen EU-Ländern festgemacht werden konnten, gelten mit geringen prozentualen Abweichungen für die vier anderen genannten Bereiche, in denen sich Kontakte mit anderen EU-Bürgern und -Bürgerinnen ergeben könnten. Für alle fünf genannten Kontaktbereiche – sowohl für die Bereitschaft zu einem studien- als auch praktikumsbedingten Auslandsaufenthalt – ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Kontaktintensität und der Bereitschaft zum Auslandsaufenthalt ($r = .271$; $p = .000$).

Die Bereitschaft zu praktikumsbedingten Auslandsaufenthalten ist stärker ausgeprägt als die zu studienbedingten (Tabelle 4). Die Daten der Erhebung von 2014 zeigen zur Bereitschaft zu studien- und praktikumsbedingten Auslandsaufenthalten keine wesentlichen Unterschiede zu den hier vorgestellten Ergebnissen von 2007/08. Das vorliegende Ergebnis weist darauf hin, dass „regelmäßige/häufige“ Kontakte zu Menschen anderer EU-Länder ein Faktor für europäische Studiums- oder Praktikumsmobilität sein kann.

Schlussbemerkung | Mit dem vorliegenden Beitrag haben wir versucht, einige zentrale Aspekte der Haltungen von Studierenden der Studienfachrichtungen Soziale Arbeit und Heilpädagogik zur Europäischen Union vorzustellen. Dabei zeigt sich, dass deren Bild Europas zwar überwiegend positiv besetzt ist, sich aber dennoch zwei Ausprägungen aus dieser Grundeinstellung ableiten: eine EU-Orientierung und ein EU-Skeptizismus der Studierenden. Die Bereitschaft zu einem studien- oder praktikumsbedingten Aufenthalt in einem EU-Mitgliedstaat ist relativ hoch, was darauf hinweist, dass das Mobilitätspotenzial deutscher Studierender bei Weitem nicht ausgeschöpft ist. Jedoch kann eine studien- oder praktikumsbedingte Mobilität nur erreicht werden, wenn Hochschulen Studienaufenthalte in anderen EU-Ländern für wichtig erachten und die Gestaltung der Rahmenbedingungen des Studiums für Studierende zum Beispiel bezüglich der Studienorganisation und der Studienangebote überdenken. Zu diesen Darstellungskomplexen offene Frage zu artikulieren und geeignete Instrumente zu entwickeln, dürfte eine Herausforderung für Politik und Wissenschaft darstellen.

Professor Dr. Jürgen Gries lehrte Soziologie und Sozialarbeitswissenschaft an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. E-Mail: jurgengries@gmx.de

Dr. Vincenz Leuschner, Dipl.-Sozialarbeiter und Sozialpädagoge sowie Dipl.-Sozialwissenschaftler, arbeitet im Bereich Entwicklungswissenschaft und angewandte Entwicklungspsychologie am Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie der Freien Universität Berlin. E-Mail: leuschner@fu-berlin.de

Dr. Gerhard Wenzke ist Dipl.-Sozialwissenschaftler und befindet sich im Ruhestand. E-Mail: g.wenzke@arcor.de

Literatur

- Bach, M.:** Die Europäische Union. In: Hradil, St. (Hrsg.): Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Bonn 2012, S. 455 ff.
- Gries, J.:** Die Hochschulbildung im Rahmen des Bologna-Prozesses: Deutsche Perspektiven und Erfahrungen. In: Journal of Social Technology and Research 1/2008, S. 84 ff.
- Gries, J.; Leuschner, V.; Wenzke, G.:** studenten leben. Eine Studie zur Lebenssituation und subjektiven Lebenswelten. Berlin 2015a
- Gries, J.; Leuschner, V.; Wenzke, G.:** Politisches Interesse von Studierenden. In: Soziale Arbeit 8/2015b, S. 287-295
- Maiworm, F.; Over, A.:** Studentische Mobilität und europäische Identität. Bonn 2013
- Statistisches Bundesamt:** Studierende im Ausland. Statistischer Überblick 2002-2012. Wiesbaden 2014

ALICE SALOMON 
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

berufsbegleitender Masterstudiengang

Biografisches und Kreatives Schreiben

Bewerbungen bis zum 15.7.2016

Studienberatung

Guido Rademacher (Dozent):
rademacher@ash-berlin.eu
Kristiane Jornitz (Koordination):
Tel.: 030/99245-332

www.ash-berlin.eu/bks

